

Berichte aus der Arbeit : Mädchenklub Gartenhof ; Das "Heim" in Neukirch ; Mütterwoche im Bendeli

Autor(en): **Ruegg, G. / Früh, Georg / Ragaz, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom italienischen auf besonders eklatante Weise gilt, das gilt aber mutatis mutandis von jedem.

4. Synthese und Schlussfolgerung.

Aber wie, sind wir nicht auf unserem Wege wieder einmal zu einem Widerspruch gelangt? Wir haben im Faschismus ein bedeutendes Recht, eine grosse Wahrheit erkannt und dann doch wegen dem Irrtum, dem Unrecht, der Schuld an ihm seinen notwendigen Sturz behauptet. Wie geht beides zusammen?

Es geht sehr wohl zusammen! Ich sage zum Schluss: das, was im Faschismus an Recht und Wahrheit ist oder sein kann, muss auf andere Weise verwirklicht werden.

Wie das geschehen kann und soll, braucht hier nicht mehr gezeigt zu werden; wir haben es wiederholt zu zeigen versucht. Es gilt, an Stelle der veralteten und entarteten die neue Demokratie zu schaffen und dies kann nur durch eine neue geistige und soziale Grundlegung geschehen. Diese neue Art muss ohne Gewalt durch Geist und Wahrheit durchgesetzt werden. Wir müssen die Freiheit neu gewinnen, dadurch dass wir sie an der Wahrheit und am Heiligen, an der Autorität der Freiheit befestigen und mit der Bindung und rechtverstandenen Ordnung vereinigen. Wir müssen die festen objektiven Werte wieder gewinnen. Wir müssen Ideale bekommen, die grösser sind, als die des Faschismus und nicht durch Blut und Gewalttat befleckt. Wir müssen die Bedeutung des Organischen gegenüber allem rationalistischen Schematismus zu Ehren bringen. Unsere Welt muss wieder Einheit gewinnen und dies von der Idee her. Besonders tut der Sozialismus gut, das Problem des Faschismus nicht leicht zu nehmen. Eine gewisse Art von Sozialismus ist ihm gegenüber verloren. Was in Italien geschehen ist, könnte sich in grösserem Massstabe und höheren Formen überall wiederholen. Es ist nicht zu vergessen: das Fiasco eines gewissen Sozialismus ist zum Piedestal des Faschismus geworden. Die blutige Hand des Faschismus ist ein Memento für den Sozialismus.

Der Faschismus ist, in Recht und Unrecht, Wahrheit und Trug, Herrlichkeit und Schuld, Aufstieg und Sturz ein Memento für alle.

19. Februar.

L. R a g a z.

Berichte aus der Arbeit

Mädchenklub Gartenhof.

Im September 1919 kamen zum ersten Male an der Gartenhofstrasse 1, im Gartenhof, 36 junge Arbeiterinnen zusammen. Die Mädchen suchten Kameradschaft und Freude. Wir spielten und sangen zusammen; wir lasen vor,

hatten ab und zu einen Vortrag; wir wanderten; — dies war das Programm der ersten Monate. Eine grosse, schöne Bibliothek war die Freude von allen; es wurden viele Bücher und Kunstmappen mit nach Hause genommen. Bald versammelten wir uns auch an den Wochenabenden; in einer Stube wurde genäht, in einer andern gebastelt oder geschneidert; an einem Abend kamen wir gemütlich zusammen, an einem Abend trieben einige Mädchen Literatur, andere nahmen Sprachstunden. Die verschiedenen Kurse entstanden auf Wunsch der Mädchen.

Wenn man die Mädchen, deren Zahl immer wuchs, gefragt hätte, warum sie in den Gartenhof kämen, so hätten die meisten wohl nichts anderes zu antworten gewusst, als: „Wir wollen es schön haben“, aber in einigen gärten und drängte es, sie waren nicht zufrieden mit dem nur schön haben, sie verlangten nach einer Aufgabe. Ein ernstes Suchen war in vielen wach geworden, Tagesfragen beschäftigte sie; es galt Stellung zu nehmen. Sie lernten das Leben kennen und sie trugen sich nach dessen Sinn und Wert. Die Frage tauchte auf: „Wo stehen wir?“ Die Führenden unter den Mädchen waren sich ihres Zieles bewusst, es lebte in ihnen, wenn sie auch nicht ihre ganze Welt in Worten erklären konnten. Darum baten sie eines von uns Aelteren, wir möchten dem, was in ihnen liege, Ausdruck geben. Es entstand das „Klubprogramm“, wie es irrtümlich genannt wurde; denn wir wollten ja kein Programm, wir wollten nur eine Zielsetzung. In knapper Form enthielt es, dass wir im „Klub“ an uns und für andere arbeiten wollen für eine bessere Gemeinschaft, in der das Prinzip der gegenseitigen Hilfe herrschen sollte. Wir wagten noch kaum unserm allertiefsten Glauben Ausdruck zu geben, das Ziel schien uns zu hoch, und wir waren ja erst am Anfang des Weges. Das sogenannte Programm wurde dann auch vom ganzen Klub angenommen, und auf dieser Grundlage wollten wir von nun an bewusster zusammenkommen und besonders auch zusammen arbeiten. Da aber merkten wir erst, wie schwer es sei, und es begann ein Ringen und Kämpfen, ein Hoffen und Glauben, es gab bittere Enttäuschungen, ob der eigenen und der Unzulänglichkeit der Andern.

Immer bunter und mannigfaltiger wurde das Leben im Klub (er hatte sich sehr vergrössert). Die Mädchen begannen viele Arbeiten selbst an die Hand zu nehmen; sie leiteten Gruppen, erteilten den Jüngern Unterricht, nahmen Teil an öffentlichen Aktionen etc. Immer spürbarer wurde der Unterschied zwischen den Mädchen. Hier standen einige Wenige aus der Jugendbewegung, die selbständig ihren Weg gingen, da standen die grosse Mehrzahl der Mädchen, die sich ihres Suchens gar nicht bewusst waren, sie suchten nur ihre Freude, sie kümmerten sich wenig um die Ideale und das Leben der Andern. So entstanden zwei Gruppen; die „Mädchenschar Aussersihl“ wurde gegründet. In ihr fanden sich die Mädchen der Jugendbewegung zusammen, daneben blieb der Klub, wie er von Anfang an war, bestehen: ein Zusammenkunftsort, wo alle, die kommen wollten, willkommen waren.

Und doch, auch im Klub wurde das Suchen immer zielbewusster. Die Schar übte ihren Einfluss aus auf die Andern; denn es hat nie eine örtliche Trennung zwischen den zwei Gruppen stattgefunden, nur die Arbeitsmethoden waren verschieden. Wo anfangs im Klub oft planlos dieses und jenes getrieben wurde, kam die ernste Gruppenarbeit auf, in denen die Werke oder das Leben grosser Menschen besprochen wurden und Stellung zu den Fragen genommen wurde. Es fand ein engerer Anschluss an „Arbeit und Bildung“ statt, die Mädchen, die dafür Lust und Verständnis hatten, besuchten die dortigen Kurse. Die Freuden wurden immer einfacher, gesünder; wo früher die Mädchen davon sprachen, im Klub einen eigenen Tanzkurs zu arrangieren, wurde der Salontanz nun als verwerflich von selbst verurteilt. Volkstänze kamen immer mehr auf, das Wandern trat mehr in den Vordergrund und hier

standen sich Klübler und Mädchenschar wieder nahe. Nach einiger Zeit löste sich die Schar als eigene Arbeitsgruppe wieder auf, nachdem sie, trotz vielen Spannungen und Krisen, ernste Arbeit geleistet und zur Klärung der Situation wesentlich beigetragen hatte; sie löste sich auf, nicht weil die Mädchen sich andern Zielen zuwandten, sondern weil gerade das Ziel sie zu den Andern führte. Neu und frisch, aber ohne äussere Demonstration, ganz in der Stille, wurde wieder angefangen; neue Freundschaftsbande unter alten und neuen Klubmitgliedern wurden geknüpft, ein engeres Verhältnis kam zu Stande. Allgemeine Arbeiten, die die Jugend von Zürich an die Hand nahm, verbanden noch enger, so die Jugendherbergen, die Hilfe am Antikriegstag, die Russhilfe, der Kampf gegen den Schund und gegen das Fastnachtstreiben usw.

Die beiden Ferienheime, das Bendeli im Toggenburg und Casoja auf der Lenzerheide, waren unterdessen immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit gerückt und wurde dort der Boden für neue gemeinsame Arbeit geschaffen. Das gemeinsame Leben und Erleben verband oft enger, als jahrelanges Zusammenkommen im Klub. Als Neu-Casoja entstand, braucht es viele Hände für die Aussteuer und viele Hände meldeten sich. Das war ein freudiges Schaffen für ein gemeinsames Werk.

Das Leben im Klub hat nie gefehlt, aber oft wünschten gerade die Vorwärtsstrebenden, es gäbe noch mehr sprudelndes, echtes Jugendleben, es gäbe mehr Jugendliche, die sich an einem Ziele, an einer Arbeit emporringen wollen. Sie waren oft bitter enttäuscht, dass ihre Gruppe klein blieb, dass so viele im Klub ganz im Persönlichen stecken bleiben und sich für nichts erwärmen und begeistern können. Die Dumpfheit der Masse drohte oft die Führenden zu lähmen, aber immer wieder erkannten sie ihre Verantwortung gerade diesen Menschen gegenüber. Brauchten nicht sie vielleicht am allermeisten der Hilfe? Viele Junge kamen zu uns, viele gingen wieder, sie fanden bei uns nicht, was sie suchten. Der Lebenskampf hatte sie schon zu stark zermürbt, ihre eigene Natur trieb sie zurück in den Strudel der Grosstadt, sie suchten Vergessen oder Freuden anderer Art. Wir liessen sie ungern ziehen, wir spürten ihnen gegenüber allzusehr unser Versagen. Immer wieder stehen wir vor der Frage: wie können wir gerade denen helfen, die der Hilfe am meisten bedürfen?

Nach und nach ist aber eine Schar herangewachsen, die sich ihrer Verantwortung gerade diesen Altersgenossinnen gegenüber klar bewusst ist, und immer wieder versuchen wir aufs Neue, gemeinsam zu arbeiten. Aber auch die Verantwortlichen dürfen sich nicht gebunden fühlen durch den Klub, sie sollen frei ihren eigensten Weg gehen und an ihrem Platze für das einstehen, was sie als Recht erkannt haben. Im Geiste sind sie uns enge Arbeitsgenossinnen geblieben.

Wir sind ein kleines Stück Weg zusammen gegangen. Es war trotz allen Kämpfen und Stürmen ein schönes Wandern. Ein langer Weg liegt vor uns, viel Arbeit links und rechts; wir hoffen, dass wir auch fernerhin Hand in Hand schreiten dürfen und dass sich immer mehr zu uns gesellen wollen.

G. R u e g g.

Das „Heim“ in Neukirch.

Weisst du, lieber Leser, wo das Dorf Neukirch versteckt liegt? Du darfst schon nein sagen. Ich habe es letztes Jahr auch suchen müssen, als ich das „Heim“ finden wollte. Das Heim? Soll ich dir davon erzählen?

Mitten im Thurgauer Obstwald stehts. Im Sommer verborgen unter grünem Blätterdach. Jetzt, durch die kahlen Winteräste der Bäume hindurch, kannst du das Haus mit den drei Tannen vor dem Eingang gut entdecken. Geh hin. Schau durchs Fenster. Du siehst nichts? Die Türe ist geschlossen. Still! Das Haus schläft, wie die Bäume davor. Es ruht und wartet auf den Frühling. Dann aber wirds lebendig in und um das Haus. Eine frohe Schar jun-

ger Mädchen hält ihren Einzug und weckt es aus seinem Dornröschenschlaf. Woher die Mädchen kommen? Von überall her. Aus dem Baselbiet, vom Linthal, vom Zürcher Oberland, aus der Stadt, und eines gar hat den weiten Weg von der Nordsee her genommen.

Was zieht sie denn an diesen stillen Ort? Was wollen sie hier? Den ganzen Sommer, ein halbes Jahr lang zusammenleben, wie eine grosse Familie. Wollen zusammen etwas rechtes lernen. Denn mit vielen Wünschen kommen die Mädchen: „Ich möchte gerne kochen lernen. Ich bin so ungeschickt im Putzen. Wenn ich nur viel im Garten schaffen kann. Wir haben ein kleines Kindchen zu Hause, aber ich bin gar unbeholfen mit ihm. Wer zeigt mir, wie ich meine Arbeit recht machen kann?“

Aha, sagst du, eine Haushaltungsschule ist das „Heim“? Ja, es will den Mädchen zeigen, was rechtes Haushalten sein kann und sie vorbereiten auf den Mutterberuf. Aber das Heim ist mehr als eine blosser Schule. Es ist eine Lebensgemeinschaft von Helfern und Lernenden, von Leiterinnen und Mädchen. Arbeiten lernen, ja. Aber noch dies dazu: den Sinn der Arbeit begreifen lernen, darnach sucht diese Familie. Dass der Blick nicht nur eng auf der Arbeit haften bleibt, sondern dass er den Zusammenhang ersieht zwischen Arbeit und Leben. Dass Denken und Fühlen durch die Arbeit offen werden für die Welt. Für ihre Freuden und ihre Nöte. Drum sitzen die Mädchen jeden Tag zwischen die Arbeit hinein zusammen zu Besprechungs- und Lesestunden. Bei den Tannen vor dem Haus oder unter der grossen Linde auf der Wiese.

Dass über dieser suchenden Schar ein Frohmut liegt, muss ichs sagen? Du hörst das heitere Leben schon von weitem: ein Lied, ein frisches Wort und helles Lachen.

Das ist das „Heim“ in Neukirch. Es ist ein kleines Wunderheim. Dort wird möglich, was wir wohl stets ersehnen, aber selten finden, zur Wirklichkeit wird das Wort:

„Hier bin ich Mensch
Hier darf ichs sein!“

Georg Fröh.

Ausführliche Prospekte liefert gerne die Leiterin: Fräulein Didi Blumer, Haushaltungslehrerin, Schwanden.

Mütterwoche im Bendeli.

Nachdem der letztjährige Versuch einer Mütterwoche so gut gelungen ist, möchten wir ihn dieses Jahr wiederholen. Als Datum schlagen wir die Woche vom 9.—16. Mai, in die der Himmelfahrtstag fällt, vor. Das Bendeli im Toggenburg nimmt uns wieder gastlich auf. Eine Hilfe, die tagsüber die Beaufsichtigung der Kinder übernimmt, hat sich uns auch schon freundlich zur Verfügung gestellt. Das Thema, das dies Jahr in den Mittelpunkt der Verhandlungen gestellt werden soll, können wir noch nicht angeben, da die in Aussicht genommene Referentin uns ihre Zusage noch nicht bestimmt geben konnte. Wir hoffen, in der nächsten Nummer der „Neuen Wege“ Bestimmtes mitteilen zu können. Geplant ist wieder eine Aussprache über lebenswichtige Fragen in einem Kreise von Frauen, die, jede aus ihren besonderen Aufgaben und Erfahrungen her, mit denselben in Berührung gekommen sind und mit andern gemeinsam Lösungen suchen möchten. In erster Linie soll diese Woche denjenigen zugute kommen, auf denen Haushalt und Familie schwer lasten, so dass sie zu Hause zu keiner Ruhe und Erholung kommen. Die Kosten sollen sich im Maximum auf Fr. 4.— im Tag für die Erwachsenen und Fr. 2.— für die Kinder belaufen. Ein kleiner Fonds erlaubt uns, Einzelnen das Kostgeld zu ermässigen oder zu erlassen.

Um rechtzeitige vorläufige Anmeldung bittet

Namens der Arbeitsgemeinschaft „Arbeit und Bildung“:
Clara Ragaz, Gartenhofstrasse 7, Zürich 4.